

Heute schon gelächelt?

HEILBRONN Behinderte werben in Bus und Stadtbahn für mehr Rücksicht und Freundlichkeit

Von unserem Redakteur
Helmut Buchholz

Die Idee klingt einfach genial. Wäre es nicht besser und angenehmer für alle, wenn es in Bussen und Bahnen freundlicher und rücksichtsvoller zugehen würde? Menschen mit Handicap leiden besonders darunter, dass diese Idee leider nur eine schöne Idee ist und die Wirklichkeit oft anders aussieht. Darum haben sie sich am Dienstag, dem internationalen Tag der Behinderung, mit Lollies, Glückskekzen und Themenpostkarten bewaffnet unter die Fahrgäste in Heilbronn gemischt, und für mehr Hilfsbereitschaft, Respekt und Achtsamkeit geworben. Das Motto des Aktionstages „Mittendrin“ lautete: Heute schon gelächelt?

Ablehnung Als Susanne Theves versucht, ihre „Heute schon gelächelt“-Postkarten an die Fahrgäste zu verschenken, stößt sie bei manchen auf Ablehnung. „Die denken wohl, es geht um etwas zu kaufen“, sagt die kommunale Behindertenbeauftragte im Landkreis Heilbronn, die mit ihrer Kollegin aus dem Rathaus Heilbronn, Irina Richter, und dem Rat der regionalen Werkstätten die Charmeoffensive organisiert hat. Einige Jugendliche greifen dagegen bei den Lollies beherzt zu. Eine Schülerin berichtet, „dass viele Leute in Bus und Bahn es nicht interessiert, wenn Menschen mit Behinderung Hilfe benötigen.“ Eine weitere Jugendliche erzählt, „dass viele lachen, wenn zum Beispiel jemand mit Down-Syndrom einsteigt.“ Die machen sich lustig über Behinderte.“ Man könnte schon mehr Rücksicht nehmen, pflichtet eine Schulkollegin bei.

Der sehbehinderte Dieter Müller lebt in Heilbronn und ist fast täglich mit Bus und Bahn unterwegs. Dabei hat er solche und solche Erfahrungen gemacht. „Es menschtelt halt in positiver und negativer Richtung.“ Positiv seien ihm vor allem Flüchtlinge aufgefallen. „Die würden einen am liebsten die Treppe heruntertragen.“ Auch Südländer seien häufig sehr zuvorkommend und hilfsbereit. „Ich denke mal, das ist bei denen in der Familientradition so verankert.“ Schlechte Erfahrungen machte Müller „mit deutschen Senioren“. Die würden die für Behinderte reservierten Sitzplätze belegen, „weil sie so gemütlich sind“, und nicht aufstehen, wenn ein Fahrgast mit Handicap erscheint. Der Sehbehinderte hat aber auch schon schlechte Erfahrungen mit dem Personal in Bus und Bahn gemacht. „Die sagen noch nicht mal Guten Morgen.“ Dieter Müller glaubt, dass die Menschen heutzutage viel selbstbezogener seien als früher. „Vor zehn Jahren hat man sich noch mehr unterhalten, jetzt starren viele nur noch auf ihr Handy und nehmen die Umwelt gar nicht mehr wahr.“

Angst nach Unfall Peter Scheffler ist Heilbronner und Rollstuhlfahrer. Aber mit Bus und Bahn fährt er von wenigen Ausnahmen abgesehen schon seit einem Jahr nicht mehr. „Wegen eines



Der sehbehinderte Dieter Müller bei der Charmeoffensive in einer Heilbronner Stadtbahn: Er fährt fast täglich mit Bus und Bahn. Seine Erfahrung dabei: „Die Menschen sind selbstbezogener geworden.“ Foto: Dennis Mugler

Unfalls mit der Bahn“, berichtet er. Damals wollte er an Krücken aus- oder einsteigen, das weiß er nicht mehr so genau. Jedenfalls habe der Zugführer die Tür zu schnell zugemacht, und Scheffler landete unsanft auf den Schienen. „Seitdem habe ich Angst mit der Bahn zu fahren.“

Sylvia Lummer lebt in Crailsheim und ist ebenfalls Rollstuhlfahrerin. „Mit den öffentlichen Verkehrsmitteln ist es schwierig, die Busfahrer helfen nicht immer“, erzählt sie. „Wenn ich nicht eine Begleitperson dabei hätte, wäre es gar nicht möglich, mit dem Bus zu fahren.“ Negative Erfahrungen mit Unfreundlichkeit habe sie „eigentlich weniger“ gemacht. Mit der Deutschen Bahn klappe alles sehr gut. „Man muss sich als Rollstuhlfahrer halt vorher anmelden. Dann kommt jemand mit einer Rampe oder anderen Hilfsmitteln zum Einsteigen.“

Heilbronn Oberbürgermeister Harry Mergel schüttet bei der Aktionstageröffnung etwas Asche auf sein Haupt. „Wir werden es nicht, wie vom Gesetz her vorgesehen, schaffen, alle Haltestellen bis 2022 barrierefrei auszubauen.“ Doch für ihn gehe es auch darum, die Barrieren im Kopf der Menschen zu überwinden. „Das sind si-

cher die schwierigsten Hürden.“ Für ihn ist der Aktionstag ein Mittel, die Menschen zu sensibilisieren. Dass hier Nachholbedarf besteht, daran lässt Mergel keinen Zweifel. „Es kommt leider immer wieder vor, dass Behinderte unfreundlich behandelt werden oder Beleidigungen ausgesetzt sind.“ Als Stadtgesellschaft stünden alle in der Pflicht, dass Menschen mit Behinderung genauso uneingeschränkt teilhaben können wie Menschen ohne Behinderung. Der OB berichtet von dem bekannten contergan-behinderten Matthias Berg. Der erfolgreiche Jurist, Sportler und Musiker habe ihm erzählt, dass er bewusst Menschen in Bus und Bahn ein Lächeln schenke. „Von da an hat sich sein Leben verändert.“

Niederflurtechnik Steffen Müller, Fahrdienstleiter bei den Verkehrsbetrieben Heilbronn, unterstreicht bei dem Aktionstag: „Für uns ist barrierefreies Fahren eine Herausforderung.“ Das Bestreben der Verkehrsbetriebe sei, hier besser zu werden. Steffen Müller gibt ein Beispiel: „Unsere Busflotte ist schon zu 99,9 Prozent auf Niederflurtechnik umgestellt.“ Das würde den Ein- und Ausstieg erleichtern.

Im
Blick-
punkt

Zitate

„Es menschtelt halt in positiver und negativer Richtung.“

Dieter Müller,
Sehbehinderter

„Ich fahre seit einem Jahr nicht mehr mit Bus und Bahn. Ich habe Angst.“

Peter Scheffler,
Rollstuhlfahrer

„Ohne Begleitperson wäre es nicht möglich, mit dem Bus zu fahren.“

Sylvia Lummer,
Rollstuhlfahrerin

„Die Barrieren im Kopf sind die schwierigsten Hürden.“

OB Harry Mergel

Ausstellung

Zum internationalen Tag der Behinderten und dem Aktionstag „Mittendrin“ läuft im Foyer des Heilbronner Landratsamts, Lerchenstraße 40, eine Fotoausstellung mit dem Titel: „Mittendrin – Unterwegs im Heilbronner Land.“ In der Fotoreihe, die in Zusammenarbeit mit Schülern der Schule für Gestaltung des Kolping Bildungswerks Heilbronn entstanden ist, präsentieren sich Menschen mit und ohne Behinderung beim gemeinsamen Bus fahren. Zu sehen ist die Schau noch bis zum 24. Januar. red

„Ich habe gegen Menschen gewonnen, die andere verletzen“

Heidi Nowak geht einen für sie ungewöhnlichen Schritt und verklagt Menschen, die sich über sie lustig gemacht haben

Von unserer Redakteurin
Heike Kinkopf

INTERVIEW „Da kommt der Dinosaurier.“ Oder: „Das ist das Stammlokal vom Tyrannosaurus.“ So machten sich die Inhaber einer physiotherapeutischen Praxis mit Fitnessstudio im nördlichen Landkreis über Heidi Nowak lustig. Die 58-Jährige aus Offenau ist Contergan-geschädigt. Sie reichte eine Unterlassungsklage ein. Das Gericht sah in der Beleidigung eine schwerwiegende Verletzung ihres Persönlichkeitsrechts.

Was hat diese Beleidigung in Ihnen ausgelöst?

Heidi Nowak: Ich fühlte mich verletzt. Es war diskriminierend. Ich bin in ein schwarzes Loch gefallen und habe mehrere Tage gebraucht, um da heraus zu kommen. Es war schwer. Ich fragte mich: Wie gehe ich jetzt wieder aus dem Haus?

Was genau hat Sie so getroffen?

Nowak: Ich war dort in dieser physiotherapeutischen Praxis in Behandlung. Ich habe gedacht, dass die Menschen im Jahr 2019 offen sind und nicht mehr diskriminierend. Dass sie einen so nehmen, wie man ist. Ich selbst gehe auf andere zu. Die Äußerung hat mir den Boden unter den Füßen weggezogen, weil ich gedacht habe: Wo bin ich denn hier? Was passiert da? Ich habe

mich in deren Praxis geöffnet, und auf einmal fällt so ein Satz. Ich dachte: Nein, das kann nicht sein. Ich finde, dass Therapeuten so etwas nicht über Menschen mit verkürzten Armen oder Behinderungen sagen dürfen.

Sie sagen, Sie haben sich geöffnet, was meinen Sie damit?

Nowak: Ich brauche beispielsweise beim Schuhe Zuznüren Hilfe. Menschen, die mich gut kennen, wissen, dass ich lange brauche, bis ich frage: Kannst du mir mal helfen? Ich war in einem Fitnessstudio, in dem ich mich wohlfühlte, und habe die Besitzer dort um Hilfe gebeten. Es war für mich ein großer Schritt zu fragen, und dann kam diese eine Äußerung.

Warum haben Sie sich zur Anzeige entschlossen?

Nowak: Den Ausschlag gab, dass es in einer Physio-Praxis passiert ist. Ich habe mir gesagt: Sie leben von Menschen, die kommen, wenn sie krank oder behindert sind oder verkürzte Arme haben. Es war für mich klar, dass so eine Äußerung in diesem Berufsfeld schon zweimal nicht geht. Wo sollen wir denn hin, wenn wir selbst dort mit Worten verletzt werden?

Werden Sie im Alltag häufiger diskriminiert?

Nowak: Ja, zum Beispiel bei Schwerbehinder-

„Menschen, die mich gut kennen, wissen, dass ich lange brauche, bis ich frage: Kannst du mir mal helfen?“



tenparkplätzen. Da höre ich öfters, du hast doch lange Beine, du kannst doch laufen. Oder wenn Kinder ihre Eltern fragen: Guck mal, was hat die Frau, die hat so kurze Arme? Dann sagen einige: Die ist krank. Das wird ja laut gesagt, so dass ich es höre. Manchmal sage ich: Wenn sie ihrem Kind etwas erklären, dann doch bitte richtig. Ich bin nicht krank. Meine Mutter und ich, wir können beide nichts für diese Behinderung.

Wie erklären Sie sich ein derartiges Verhalten?

Nowak: Ich denke, es hat mit einer gewissen Hilflosigkeit mir gegenüber zu tun. Menschen wissen oft nicht, wie gebe ich ihr jetzt die Hand? Aber ich bin da offen. Ich weiß nicht, warum die Menschen so sind. Haben sie Angst, dass sie uns mitfinanzieren müssen? Oder kommt es jetzt wieder mehr auf? So wie Ausländer Angst haben müssen, müssen wir vielleicht auch umdenken?

Was haben Sie gedacht, als das Urteil fiel?

Nowak: Die Entscheidung wurde mir schriftlich mitgeteilt. Dass die Rechtsprechung auf unserer Seite ist, war für mich ein Sieg. Ich habe gegen Menschen gewonnen, die andere diskriminieren und verletzen. Es ist nicht meine Art, jemanden anzuzeigen. Ich bin aber der Meinung, dass gerade Menschen in diesen Berufen so nicht mit anderen Menschen umgehen sollten.